

19. I. 1915

Berliner Kriegsfrühstück.**Der erste Tag ohne frisches Morgen-
gebäck.**

In der deutschen Reichshauptstadt ist bekanntlich seit vorgestern die Nacharbeit in den Bäckereien eingestellt und die Berliner müssen sich jetzt ohne frische Frühstücksemmeln behelfen. Das „Berl. Tagebl.“ bringt nun über den ersten Tag ohne frisches Morgengebäck einen Bericht, der in Wien, der Stadt der berühmten reichen Kaisersemmeln, mürben Panzerln usw., sicherlich Interesse erregen wird. Vielleicht trägt er dazu bei, auch die Anspruchsvollsten unter den Wiener Gebäckliebhabern damit zu versöhnen, daß die Semmeln jetzt ein wenig dunkler sind als früher . . .

Die strenge Kriegspredigt der Enthaltlichkeit wurde heute zur Tat, man ließ uns ohne frische Frühstücksemmeln den Tag beginnen. Um 12 Uhr nachts trat, wie festgesetzt, die große Ruhe in allen Bäckereien ein. Alle die fleißigen Nachtarbeiter Berlins, die Bäckergehilfen und Lehrlinge legten sich wie gewöhnliche Menschen zum Schlafen nieder. Es war eine seltsame Badstübennacht. Die dicken Mehlkade mit dem losbaren Weizenmehl trauerten stumm in den Winkeln, und die Backöfen waren schwarz vor Kälte, erstarrt vor dem Nachtgebot, das ihnen die heiße, sprühende Glut genommen hatte. Nicht früher als um 7 Uhr morgens, zur selben Zeit wie so viele andere Bewohner Berlins, gingen heute die Bäckergehilfen mit erhöhter Hast an ihre Arbeit. Die Teige flogen von den Brettern, wanden sich in den mächtigen Backtrögen, und unter gewaltigem Knistern und Pusten erhitzte sich der Backofen. Ein wenig mehr der treibenden Hefe beschleunigte dann den Werdegang, und um 1/2 9 Uhr schon war es vollbracht; da flogen die Milch- und Kaiserbrötchen in Körbe und Frühstücksbentel. In größter Eile rasten Bäckerjungen die Straßen entlang, treppauf treppab! Berlin hatte um 9 Uhr sein erstes Kriegsfrühstück.

Aber diese Refordarbeit kam nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der Berliner Einwohner zugute. Um 9 Uhr dachte man in Bureau und Werkstätte nicht mehr viel an die unterbliebene Frühstücksemmel. Denn zu Hause beim Kaffeetrinken hatte man sich mit Schwarzbrot begnügt, hatte wunderbar frisches K-Brot mit Kartoffelmehlzusatz so recht als harte Notwendigkeit, aber mit großem Genuß verpeißt. Immerhin, es war dabei doch so ein kleiner Beigeschmack von Opferfreudigkeit, ein klein bißchen Freude, enthaltlich zu sein. Einige jedoch, die sehr ängstlich waren und sich nicht so ohne weiteres in die Semmelnot fügen wollten, hatten sich schon am Abend vorher mit Weißgebäck versorgt und brachten nun am frühen Morgen ein paar von den hundert vorgeschlagenen Auffrischungszerepten zur Anwendung.

Damit war es nun so eine eigene Sache. Nicht alle Brötchen hielten willig diese Experimente aus. Waren sie schon vorher etwas trocken geworden, so schrumpften sie unter den vorgenommenen Prozeduren sichtlich zusammen, wurden hart wie Stofsbrot und immer weniger genießbar. Das Kriegsbrot trug endgültig den Sieg davon.

Und dann die angekündigte mächtige Fünfpfenningsemel. Sie prangte schon am Abend vorher sehr einladend und verlockend in den Auslagen der Bäckereien. Groß, dick und schön gebräunt lag sie da und verhieß viel für die Zukunft. Man sagt, daß sie die Probe aufs Exempel, die alternde Nacht sehr gut überstanden hat. Am Morgen war sie noch ziemlich frisch und knuiperig, war nicht so trocken und krümelig wie das kleinere Geschwisterzeug der Knüppel und Schrippen. Alles das war imstande, über den ersten semmellosen Morgen hinwegzubringen. Die Berliner haben es gut und heil überstanden und können den kommenden Zeiten mit Kriegsbrot zum Morgenkaffee zuversichtlich entgegensehen!